

Gertys Flucht aus Deutschland und die Kriegs-Zeit in Shanghai

(Einen sehr eindringlichen Überblick über die jüdische Emigration nach Shanghai, einer der wenigen Orte, die jüdische Bürger noch aufnahmen, gibt Ursula Krechels dokumentarischer Roman ‚Shanghai fern von wo‘, in dem ganz unterschiedliche Emigrantenschicksale zur Sprache kommen. Vieles von dem, was Gerty berichtete, wird hier geschildert: U. Krechel, btb, 2008).

‚Offene Stadt‘ Shanghai, Anfang der 40er Jahre:

Gerty verlässt Deutschland mit einem russischen Transitvisum im Herbst 1940 gelangt über Königsberg und eine Reise mit der Transsibirischen Eisenbahn nach Port Arthur, von dort weiter mit dem Schiff an der chinesischen Küste entlang zum rettenden Hafen. Ende des Jahres trifft sie in Shanghai ein.

„Es war Krieg gewesen in Shanghai, die Stadt brannte, begrub ihre Toten, von denen die Lebendigen in Deutschland und Österreich nie gehört hatten. Sie waren mit ihrem Überleben beschäftigt. Die Stadt quoll über von Flüchtlingen aus den [von Japan] besetzten Gebieten Chinas. Die Japaner hatten auch Teile der Stadt in Beschlag genommen und gaben ihnen eine japanische Verwaltung. Häuser waren zerstört, und sie mußten mühselig aufgebaut werden [...]. Die Blocks, in denen die jüdischen Emigranten jetzt wohnten, waren zerstörte Häuser. Die ersten Emigranten hatten geholfen, sie notdürftig wieder herzurichten. Es war ein lukratives Geschäft mit der Ware Mensch. Man verfrachtete sie in einen abgerissenen Stadtteil, und sie bauten ihn wieder auf, sie hatten eine Beschäftigung, und der Grundbesitz wurde wertvoller. [...] Großmächtige Stadt mit ihren vielfach zerklüfteten Verwaltungen, mit zehntausenden von Ausländern aus allen Nationen, der French Concession, dem Internationalen Settlement, dem Western District. Es war erst im Jahr 1937 gewesen, daß japanische Flugzeuge die Stadt bombardiert und schwer beschädigt hatten, danach hatte die Welt die große Stadt wieder vergessen. Japanische Truppen hatten nach heftigem Widerstand der Chinesen den im Nordosten gelegenen Arbeiterbezirk Chapei und den Stadtteil Honkew [wo später das jüdische Ghetto eingerichtet wurde], der die größten Verwüstungen erlitten hatte, besetzt. [...] Die Stadt war von ihrem Hinterland abgeschnitten, weitsichtige Unternehmen begannen schon, ihre Firmensitze nach Honkong oder nach Singapore zu verlegen. Großmächtige Stadt mit ihren Rasenflächen und Tenniscourts, den Hunderennen, den Handelsriesen, die ihre Geschäfte überallhin abwickelten, den eleganten Art-Déco-Gebäuden für die internationale Gesellschaft [...]

All das war so, weil das kaiserliche China 1843 nach seiner Niederlage im ersten Opiumkrieg von Großbritannien einen Vertrag auferlegt bekommen hatte, der Shanghai zur offenen Stadt machte. Offene Stadt, offene Erfahrung, ein offenes Tor, durch das man geht. Aber daß man nicht wieder hinauskommt erwies sich erst später. [...] Dazu hätte man ein Visum gebraucht, Geldvorräte zeigen, Bürgen haben müssen, wer konnte das, niemand konnte es. Anderswo wollte man sie nicht mehr.“ (Krechel 2008, 25ff.)

Gerty kommt, weil sie einen Kontakt zu einer früher ausgewanderten Familie aus Wiesbaden besitzt, nicht in die provisorischen Unterkünfte, die die Shanghaier jüdische Gemeinde für die aus Deutschland geflüchteten bereithält. Ihre Bekannten, das Ehepaar Fackenheim, wohnt im International Settlement und hilft Gerty, Arbeit zu finden: Als Bürokraft bei einem deutschstämmigen Zahnarzt. Nach einem Jahr gelingt es ihr, eine eigene krankengymnastische Praxis auszubauen: für die eingesessene internationale Bevölkerung Shanghais, und findet eine Wohnung im französischen Viertel, weit ab von den Flüchtlingsslums. Sie will auf eigenen Beinen stehen, nicht in den Massenunterkünften leben, in denen die Flüchtlinge mehr und mehr ihre Hoffnung und Antrieb verlieren, verelenden.

1941 entzieht die nationalsozialistische Reichsregierung allen im Ausland lebenden Juden die deutsche Staatsbürgerschaft: Sie sind nun stateless refugees. 1942 drängt sie den mit ihr verbündeten Achsenpartner Japan, der über viele Teile Shanghais faktisch herrscht, zu einem strengeren Vorgehen gegen die Juden. Die japanische Regierung, die einen ideologischen Antisemitismus nicht kennt, weigert sich, die Juden an Deutschland auszuliefern, doch im Februar 1943 richten sie ein „begrenztes Areal für staatenlose Flüchtlinge“ – de facto die von Deutschland zu Staatenlosen gemachte jüdische Bevölkerung – ein, um der deutschen Reichsregierung guten Willen zu zeigen. Dieses Ghetto darf nur mit Sondergenehmigung, einer festen Arbeit im restlichen Shanghai, verlassen werden. Gerty muss in das Ghetto, den Stadtteil Honkew, umziehen. In unmittelbarer Nachbarschaft lagen Waffenlager und Versorgungseinrichtungen der japanischen Armee und deren Hauptquartier. Die japanische Armeeführung hoffte wohl, dass die Anwesenheit der europäischen Juden die amerikanische Luftwaffe – Japan stand mit den USA nach dem Angriff auf den US-Amerikanischen Luftwaffenstützpunkt Pearl Harbour in Krieg – davon abhalten würde, diese anzugreifen (was sich letztlich als Fehleinschätzung erweisen würde).

Ein anonymem Emigrant berichtete: „Wir trauten uns nicht, von unserem Überleben in Shanghai zu erzählen. Andere hatten so viel Schlimmeres erlebt und nicht erlebt.“ Gertys Mutter und ihre Großmutter überleben die nationalsozialistische Herrschaft in Deutschland nicht: Die Großmutter nimmt sich vor ihrer Deportation das Leben, die Mutter wurde als eine der letzten verbleibenden Juden im März 1942 aus Mainz in das Ghetto Piaski bei Lublin verschleppt; sie starb am 14.10.1942 in den Gaskammern von Treblinka, 54 Jahre alt. Gerty hatte noch versucht, ihr ein Einreisevisum nach Kuba zu schicken, das sie in Shanghai erwerben konnte. Das Visum traf zwei Tage nach der Deportation ihrer Mutter in Mainz ein.

Nach der Überführung in das Ghetto:

„Wer einen Passierschein hatte, mußte seine Berufseignung und ein drei Jahre lang bestehendes Arbeitsverhältnis vorweisen, wer konnte das schon, eine neue Aufnahme von Arbeit war nicht mehr gestattet. Wer der Paßbestimmung zuwider auf dem Arbeitsweg bei einer Rast in einem Café oder in einer Garküche angetroffen wurde, hatte eine schwere Strafe zu erwarten, für eine angebliche Ordnungswidrigkeit gab es fünfundzwanzig Tage Haft. Kanoh Ghoya, der Kommandant des Ghettos in Shanghai, schnüffelte persönlich nach solchen Verbrechern, unterstützt von einer nicht zu kleinen Spitzelgarde in Cafés und Garküchen und auf den Straßen. Die Verpflichtung des Paßinhabers, sich mittels einer zusammen mit dem Paß übergebenen Abzeichennadel kenntlich zu machen, erleichterte den Fahndungsdienst. An

dieser Nadel, die gut sichtbar am Jackenaufschlag oder auf der Brust getragen werden mußte, war eine blaue Emailleplakette befestigt, die in japanischen Schriftzeichen die Aufschrift ‚Jude‘ trug. Das war eine unheimliche Veränderung, aus den *stateless refugees*, die sich ins Ghetto begeben mußten, waren wieder Juden geworden.“ (Krechel 2008, 298)

„Im Ghetto [...] waren im November 1944 14.046 Menschen gemeldet [...]. 8.114 stammten aus Deutschland, 3.942 aus Österreich, 1.248 aus Polen, 236 aus der Tschechoslowakei, die übrigen waren Chinesinnen, die Flüchtlinge geheiratet hatten. [...]. Es muß ein Dahindämmern gewesen sein in Shanghai in den Jahren des Ghettos, eine Angst vor dem nächsten Tag, vor der überwältigenden Masse Zeit, die totgeschlagen werden mußte, so grausam es sich anhörte, ja, totgeschlagen [...]. Im Jahr 1944, als das Elend so groß war, gelang es der Jüdischen Gemeinde in Shanghai, über die Schweiz eine Million Schweizer Franken aus Gemeinden in Portugal und Schweden zu bekommen, um die Ärmsten der Flüchtlinge zu unterstützen.“ (Krechel 2008, 305)

Gerty kann weiter für alte Kunden arbeiten, darf jeden Tag von morgens 7:00 bis abends 19.00 das Ghetto verlassen. Nach einem Jahr wird Gertys Genehmigung, im französischen Bezirk zu arbeiten, zuletzt als Schwimmlehrerin und Physiotherapeutin im French Club, nicht mehr verlängert; sie verliert ihr Einkommen und die Genehmigung, das Ghetto zu verlassen. Sie heiratet, um besser zurecht zu kommen, den österreichischen Emigranten Egon Winter, muss jedoch vielmehr um ihn, der arbeitslos wird und seine Zeit beim Kartenspielen im Caffeehaus verbringt, sorgen. Sie handelt mit Holzkohle und hält sich mehr schlecht als recht über Wasser. Am 8. Mai 1945 kapituliert das Deutsche Reich, der Krieg im Pazifik, zwischen den USA und Japan, geht indes weiter.

Der Bombenangriff auf das Ghetto:

„Am Sonntag, dem 15. Juli 1945, etwa um 11 Uhr am Morgen, griffen die Bomber die Werften an, sie waren nur ein paar Blocks vom Ghetto entfernt. Feuer und Rauch knapp über dem Wasser, die japanische Abwehr stieg in die Luft, schwere Maikäfer, hilflos und ungelenk. Sie richteten nichts aus gegen die amerikanischen Flugzeuge, die wiederkamen. Offenbar hatte die amerikanische Luftwaffe Aufklärungsmaterial über die japanische Nachrichtenstation, eine Radioanlage, die in Hongkew errichtet worden war. Am 17. Juli wurde dann Hongkew angegriffen. Bei einem Tiefflug wären die amerikanischen Bomber vielleicht abgeschossen worden. Es war aber an diesem Tag stark bewölkt, und die Amerikaner hätten, um präzise zu treffen, sehr tief fliegen müssen, eben das vermieden sie; sie entledigten sich hoch über den Wolken ihrer Bombenlast. Das Resultat war ein Blutbad und eine Feuersbrunst. [...]. Hier das stehengebliebene Haus, das Hospital, hier die Feuerschneise mit den geschrumpften, geschwärzten Körpern. [...]

Bei einem Luftangriff forderten 8 bis 10 kleinere Bomben mehr als 600 Todesopfer. Die Toten wurden in Reihen und übereinander auf einen runden Platz geschichtet, wo sonst Lebensmittelhändler ihre Stände hatten. Zwei Tage lang irrten die Angehörigen herum, die irgend jemand aus ihrer Familie vermißten, wobei jeder Hunderte von Leichen hin und her drehte, um die Gesichter zu sehen. Es war Juli und 40 Grad im Schatten. Die Luft war im Umkreis eines Kilometers verpestet. Erst am dritten Tag wurden die Leichen von den Japanern

abtransportiert. Dann kam die chinesische Straßenreinigung mit Strohbesten und fegte den Platz ein wenig aus. Und dann – erschienen die Lebensmittelhändler mit ihren Ständen und bauten sie auf dem gewohnten Platz auf. Die Kinder kauften Zuckerrohrstücke und lutschten daran, ließen sie fallen, hoben sie auf und lutschten wieder. Und nur die Europäer warteten einige Tage, bis auch sie wieder bei denselben Händlern, auf demselben Platz, ihre vielleicht schon einige Male heruntergefallene und wieder aufgehobene Ware kauften.“ (Krechel 2008, 373f.)

Überlebt und staatenlos, das Kriegsende:

Am 14. August 1945 kapituliert das japanische Kaiserreich, die Japaner verlassen die Stadt. Gerty kann wieder ihrer alten Arbeit nachgehen, die Wirtschaft boomt, Briten, Amerikaner und Franzosen gehen wieder ihren Geschäften nach, sie lässt sich von ihrem Mann scheiden, der später mit seiner Familie nach Australien auswandern wird. Nach Kriegsende, nach dem Sieg der Amerikaner über die Japaner, kümmern sich die Amerikaner, d.h. deren Hilfsorganisationen, um die Staatenlosen. Für die heißt dies jedoch weiterhin, in Shanghai festgehalten zu werden: Sie haben keine Staatsangehörigkeit, keinen Pass, und die Amerikaner versuchen sie langwierig, in aller Herren Länder zu verteilen.

„Die amerikanischen Hilfsorganisationen erwarteten, daß die Emigranten sich registrieren ließen, Fragebogen folgte auf Fragebogen, sie sollten jede eigene Aktivität aufgeben und sich dann in Gottes Hand oder in die Hand der Hilfsorganisationen begeben, das war wie ein negatives Herumklettern auf Gerüsten, ein Hinabsteigen ins Ungewisse ohne Netz und Boden. Und es nahm den ganzen Tag in Beschlag, ein wartender Antragsteller zu sein. Als würde ein Film zurückgespult. Jede Bewegung mußte an ihren Ausgangspunkt zurückkehren, der Emigrant war der, der vor einigen Jahren gekommen war. Wollte er zurück, konnte er zurück? Die Bewegung wurde angehalten, und niemand behielt den vorwärts gelaufenen Film, der die äußerste Aktivität und Findigkeit verlangt hatte, im Gedächtnis. Jede eigene Tätigkeit war jetzt von Übel, sie störte die Verwaltung, die die großen Menschenströme ordnete, Menschenströme, die ‚abfließen‘ sollten aus Shanghai, so hieß es in den Kommuniqués.“ (Krechel 2008, 398)

Derweilen droht der Chinesische Bürgerkrieg zwischen den republikanischen Truppen der Kuomintang, der nationalistischen Volkspartei Chiang Kai-sheks und den kommunistischen Truppen um Mao Zedong. Gerty, die die für sie zunächst erfolgversprechendste Variante, nach Palästina auszuwandern, nicht ergreifen will, entzog sich der Gefahr 1947 durch ihre illegale Ausreise aus Shanghai über Kanton nach Macao, eine portugiesische Kolonie, und dann die Heirat, mit der sie wieder einen Pass, den norwegischen, erhielt. Bis zu ihrer Heirat mit Paul Meyer wird sie diese Nationalität beibehalten, wird dann britische Staatsbürgerin, die deutsche Staatsbürgerschaft wird sie nie wieder annehmen.

Der Krieg ist vorbei, nicht jedoch Gertys Odyssee.